

FRANZ BECKENBAUER

Audienz beim Kaiser: Früher, sagt Franz Beckenbauer, habe man abends vor dem Heimspiel noch eine Schweinshaxe gegessen. Dies wäre heute undenkbar. "Kaiser Franz", einer der grössten Fussballspieler aller Zeiten, der die Fussball-Weltmeisterschaft 2006 nach Deutschland holte, spricht über heutigen und gestrigen Fussball, über Frauen und den Papst Benedikt XVI., über seine Wutanfälle und die Wiedergeburt.

Interview: André Heller und Maibrit Illner Bild: Andy Warhol mit Genehmigung der Warhol Foundation New York

Herr Beckenbauer, Sie haben für Deutschland als Kapitän und als Teamchef den Weltmeistertitel gewonnen. Sie haben die Weltmeisterschaft 2006 nach Deutschland geholt. Was wollen Sie noch erreichen?

"Dass alles rund läuft an der Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland – dies ist mein Ziel. Ich reiste umher und bat die Verantwortlichen, uns ihre Stimme zu geben. Man soll danach sagen, dass Deutschland ein guter Gastgeber gewesen war."

Wie bewährten Sie sich als Verkäufer?

"Anfangs war das gar nicht so einfach. Denn ich war es ja eher gewohnt, dass die Leute etwas von mir wollten. Zudem musste ich auch bei Leuten um Stimmen buhlen, die mir nicht so sympathisch sind. Und ich hatte einen grossen Bammel vor der Präsentation, denn ich war, wie immer, nicht gut vorbereitet. Wir haben es fertig gebracht, dass sich der Bundeskanzler, der Innenminister, Günter Netzer und Claudia Schiffer eine halbe Stunde hingestellt haben. Das war super. Ich bin somit ein Botschafter für mein Land. Und das bin ich sehr gerne, denn ich liebe dieses Land."

Was gefällt Ihnen an Deutschland?

"Wenn man mit dem Hubschrauber über das Land fliegt, dann sieht man, wie schön alles eingeteilt ist. Jeder Quadratmeter hat seine Ordnung. Aber natürlich lauert da immer noch dieser Schatten über unserem Land, weil wir als Deutsche der Geschichte ja nicht davonlaufen können. Aber alle Menschen sind aus demselben göttlichen Staub geschaffen, und deshalb ist Rassismus für mich absolut verwerflich."

Obwohl Sie Deutschland lieben, leben Sie in Kitzbühl. Wo fühlen Sie sich zuhause?

"Ich sage immer, dass Kitzbühl ein Vorort von München ist. Ich sehe bei Oberbayern und Tirol weder sprachliche noch kulturelle Unterschiede. Das ist eine einzige Region."

Aber eine mit unterschiedlichen Steueransätzen. Haben Sie Steuervorteile in Österreich?

"Ich bin kein Steuerflüchtling. Österreich ist wie Deutschland ein Hochsteuerland. Ich habe mir diesen Wohnsitz gewählt. Schliesslich leben wir in einer freien Welt, in der ich hinziehen kann, wohin ich will. Hier in Kitzbühl habe ich meinen Freundeskreis, und folglich bin ich hier zuhause. Ich fühle mich in meinem Bauernhaus durchwegs wohl."

Sie haben das einfache Leben entdeckt?

"Was braucht der Mensch denn zum Leben? Wasser zum Trinken, Brot zum Essen und ein Dach über dem Kopf. Mehr eigentlich nicht."

Sie werden sich kaum nur von Wasser und Brot ernähren.

"Natürlich nicht. Ich habe als Profi sehr gut verdient. Aber meine drei gescheiterten Ehen haben mich auch ganz schön Geld gekostet. Heute habe ich alles, was ich brauche. Und vor allem habe ich keine Schulden, was die Bankiers ja nicht gerne hören, da sie von Schulden leben. Sollte ich eines Tages nichts mehr haben, dann werde ich schon irgendeine Arbeit finden – sei es im Wirtshaus oder bei einem Bauern."

Hört sich bescheiden an. Machen Sie sich wirklich so wenig aus Geld? Schliesslich dürfte auch das Geld Sie zu Ihrer Fussballkarriere motiviert haben.

“Nein, das war die Liebe zum Spiel. Von Geldverdienen konnte damals keine Rede sein. Als ich 1963 meinen ersten Vertrag unterschrieben habe, erhielt ich 160 Mark Grundgehalt und die Spielprämien. Der monatliche Gesamtbetrag durfte 400 Mark im Monat nicht überschreiten. Dies hatte der Verband noch vorge-schrieben. Als wir in die Bundesliga aufstiegen, erhiel-ten wir plötzlich bis zu 2500 Mark netto Ende Monat. Wissen Sie, wie viel Geld das für mich als 19-Jähriger war? Damals kam der neue BMW 1800 auf den Markt, ich habe diesen Wagen gekauft – mit 8000 Mark im Geldbeutel. Dann bin ich mit dem weissen BMW davongefahren. Es war wie ein Traum.”

Haben Sie sich auch den obligaten Ferrari geleistet?

“Mit 23 Jahren war ich schon dreifacher Familienvater. Zeigen Sie mir mal einen Ferrari, in den drei Kinder hineinpassen? Deshalb bin ich immer Familienkutschen gefahren. Und einen Rolls-Royce, nein, den brauche ich nicht. Obwohl ich den Wagen sehr schön finde.”

Wie standen Sie zu den antikapitalistischen Protesten in den 68er-Jahren?

“Gegen wen hätte ich denn protestieren sollen? Bei mir drehte sich alles um Fussball. Paul Breitner, der 1970 zum FC Bayern kam, hat da mitgemacht. Der hat enorm verdient und liess sich mit der Mao-Bibel foto-grafieren. Vielleicht war das nur eine Provokation.”

Sie wollten die Welt nie verbessern?

“Ich kam 1945 zur Welt. Ich wurde in eine sehr glückliche Zeit hineingeboren. Als ich den ersten Schrei machte, war der Krieg zu Ende – zumindest in unseren Breitengraden.”

Sind Sie immer noch so jähzornig wie früher?

“Mein Jähzorn ist noch vorhanden, wenn auch nicht mehr so ausgeprägt. Ich habe mich früher oftmals geschämt, nachdem ich die Kontrolle verloren hatte. Aber ich bin mir auch bewusst, dass es nicht gut ist, sich immer beherrschen zu wollen. Irgendwann musst du ein Ventil aufmachen – und dann zischt die Wut weg. Meist erwischt es eh die Falschen – beispielsweise die Kinder, die dann eine Watsche kriegen. So etwas tut mir eine Sekunde später total Leid. Aber leider kann ich es nicht mehr rückgängig machen.”

Weshalb hatten Sie so oft Streit?

“Aus allen denkbaren Gründen. Ich habe ein Leben lang gestritten – mit Mitspielern, Gegenspielern, Schiedsrichtern. Als ich an der WM 1974 Kapitän war, hatten wir sehr viel Streit in der Mannschaft. Es ging auch um Geld. Der DFB wollte damals 25 000 Mark für

den WM-Gewinn bezahlen. Wir wussten, dass die Spanier und Italiener über 100 000 Mark erhalten. Wir handelten und erhielten schliesslich 70 000 Mark für den WM-Titel. Das war damals eine schöne Summe Geld.”

Wann entdeckten Sie Ihre Vorliebe für Fussball?

“Das ging früh los. Wenn meine Mutter mich, als ich klein war, gesucht hat, war ich immer irgendwo beim Fussballspielen. Wir gingen damals mit dem Schulranzen auf den ‘Sechserplatz’, den Platz des ‘SC 1906’, den es heute noch gibt. Die Jungs von verschiedenen Strassen haben dann eine Mannschaft gegründet. Wir haben uns selbst organisiert.”

Niemand unterstützte Sie?

“In dieser ersten Phase nicht. Unsere Strassenmannschaft musste auch den Ball selbst kaufen. Dazu sammelten wir Alteisen und -papier. Teilweise fanden wir auch Granaten. Aus dem erworbenen Geld haben wir dann einen Fussball gekauft. Ich erin-nere mich noch sehr genau – ein gelber, schöner Fussball. Jeden Tag durfte ein anderer diesen Fussball nach Hause nehmen. Leider ist er nach wenigen Monaten verschwunden. Der Vater eines unserer Stras-senfussballer hatte ihn konfisziert und verkauft. Mit dem Geld hat er ein paar Bier getrunken.”

Wie reagierten Ihre Eltern auf Ihre Affinität zum Fussball?

“Ich kann mich nicht daran erinnern, dass mein Vater jemals mit mir Fussball gespielt hätte. Wenn er nach Hause kam, gab es das Abendessen und danach versteckte er sich hinter der Zeitung. Als Postbeamter hatte er tagsüber zur Genüge Zeit, die Zeitung zu lesen. Am Abend las er den Rest. Als ich als Jugendlicher bei Bayern spielte und nach einem 16:0 nach Hause kam, fragte er, gegen welches Altersheim wir gespielt hätten. Er hat meine Freude immer nach unten gezogen. Es gab nie Lob. Und er hat mir immer davon abgeraten, Fussballer zu werden. Dies sei kein Beruf. Aber eigentlich war die Mutter sowieso eher meine Bezugsperson. Der Vater war damals ja oftmals noch eine Autorität – ähnlich wie ein Lehrer oder Polizist. Das ist heute anders.”

Änderte sich die Haltung Ihres Vaters, nachdem Sie ein erfolg-reicher Profispieler wurden?

“Ja, mit meinem Erfolg entwickelte er seine, nun ja, Liebe kann man nicht sagen, eher so etwas wie Verständnis für Fussball.”

Wie definieren Sie Talent im Fussball?

“Ich nenne das ‘Fussballintelligenz’, und dies hat sehr viel mit Intuition zu tun. In einer Hochschule lernt man auswendig. Aber Intuition lernt man nur im Leben selbst. Irgendwie ist mir der Umgang mit dem Ball ein-fach leichter gefallen als meinen Mitschülern. Mein

Trainer sagte mir immer: 'Pass auf, du bist der Beste!' Wenn Sie genau wissen wollen, weshalb ich dieses Talent habe, dann müssen Sie den da oben fragen. Natürlich war auch Glück dabei."

Glück?

"Ja, Glück, in dieser Phase zu spielen, in welcher der deutsche Profifussball entstand. Es war 1964, als Günter Netzer und ich, er bei Gladbach, ich bei Bayern, aber beide noch in der Regionalliga, einmal bei der Bundesliga mitspielen durften. Wir schafften im Jahr 1965 mit Bayern den Aufstieg in die Bundesliga. Damals habe ich Fussballer wie Willi Schulz und Uwe Seeler kennen gelernt. Ich habe zuerst noch richtig heraufgeschaut. Später konnten wir uns dann aneinander anlehnen. Wo kann man das heute noch? Wer sich irgendwo anlehnt, fällt um."

Wer ist für Sie der grösste deutsche Fussballer?

"Karl-Heinz Rummenigge, Paul Breitner, Michael Ballack, Gerd Müller – und natürlich Günter Netzer. Der Günter hat sich um nichts gekümmert, der tat, was er wollte. Als er bei Real Madrid spielte, haute er plötzlich ab nach Las Vegas, weil er dort die Shows mit Frank Sinatra sehen wollte. Ich habe ihm mal gesagt: 'Günter, du bist ein Genie, aber eine faule Sau!'"

Und der beste internationale Spieler?

"Da gibts die beiden grossen Franzosen, also Platini und Zidane. Platini war ein grandioser Spielmacher, Torjäger. Zidane hingegen ist von der Eleganz her nicht zu überbieten. Pelé ist aber eindeutig der grösste Fussballer aller Zeiten. Über zwanzig Jahre war er absolute Weltklasse. Ich hatte das grosse Glück, mit ihm 1977 bei Cosmos New York zu spielen. Aber wirklich grandios ist Pelé als Mensch. Einmal gingen wir nach einem Ligaspiel in Florida in den Bus hinein. Pelé sass im Bus immer ganz hinten, ich vorne. Da stand vor dem Bus ein Deutscher, der konnte es kaum fassen, dass Pelé da drinnen war. Pelé ging hinaus, unterhielt sich mit dem Deutschen und gab ihm ein Autogramm. Der Deutsche war für jene Minuten der glücklichste Mensch der Welt. So ist Pelé – hilfsbereit und angenehm. Ein grossartiger Mensch."

Wie beurteilen Sie aktuelle Stars – etwa Beckham?

"Dies sind Zirkuspferde, die sehr empfindlich sind, aber Grossartiges leisten. Dass David Beckham mit einem Popstar verheiratet ist, sagt ja auch einiges. Das sind extravagante Typen. Wir hingegen waren Fussballer. Der Günter Netzer war als Erster ein bisschen von dieser Autobahn auf Nebenstrassen ausgebrochen. Er hat sich anders gekleidet und fuhr einen Ferrari."

Worin unterscheiden sich der frühere und heutige Fussball?

"Heute geht man viel verantwortungsvoller mit den

Spielern um. Die Spieler sind das Kapital. Wenn ein Arzt Ronaldinho falsch behandelt und er deswegen für vier Wochen ausfällt, dann hat dies fatale Folgen. Wenn du früher eine Verletzung hattest, dann gab dir der Vereinsarzt eine Spritze. Wenn du gefragt hast, was das ist, antwortete er: 'Halte deinen Mund, denn du verstehst das sowieso nicht!' Und was hat der Arzt damals gespritzt? Das war Cortison."

Die Medizin war auf einem tieferen Wissensstand.

"Die heutigen Spieler werden gehegt und gepflegt wie Rennpferde. Deshalb spielen sie heute viel länger. Mit dreissig Jahren war früher oft Feierabend. Ich kann mich auch nicht an einen einzigen Fall wie den Deissler erinnern, der an Depressionen leidet. Vielleicht war man damals robuster. Vielleicht hat man die Krankheit nicht erkannt. Ich weiss es nicht. Oder denken Sie an die Allergien. Früher gab es doch keine Allergien, das war unbekannt. Heute hat jeder einen Heuschnupfen oder irgendeine Allergie. Die meisten Kinder sind in ärztlicher Behandlungen wegen Allergien."

Zahlen Sportler heute einen höheren Preis für ihren Erfolg?

"Wir haben früher in der Küche der Sportschule abends um elf eine kalte Schweinshaxe gegessen – und zwar vor jedem Heimspiel. Das gehörte zum Ritual. Die einen haben dazu Weissbier getrunken, die anderen Wein. Wenn du heute einem Ernährungswissenschaftler sagst, dass du am Abend vor einem Spiel eine Schweinshaxe gegessen hast, dann wird der sagen, dass dies gar nicht möglich sei. Aber wir haben bestimmt nicht schlecht gespielt. Immerhin haben wir fünf Jahre lang kein Heimspiel verloren."

Wie erlebten Sie die Zeit in den USA?

"Bei uns in Europa war alles reglementiert. Es wäre undenkbar, dass Journalisten mit den Spielern im Bus ins Stadion fahren. Drüben in den USA war das ganz normal. Ich denke, dass man in Europa ein bisschen übertreibt mit den ganzen Reglementierungen."

War es eine kluge Entscheidung, in die USA zu gehen?

"Anfangs war ich skeptisch, das Angebot aus New York anzunehmen. Im Nachhinein aber erwies es sich als gute Entscheidung. Ich bin in den USA erwachsener geworden, habe eine neue Sprache gelernt und neue Freundschaften geschlossen. Damals hatten wir vierzehn Nationalitäten in der Mannschaft bei Cosmos New York – eine kleine United-Nations-Abteilung. Aber auch ausserhalb des Sports lernte ich interessante Leute kennen."

Beispielsweise?

"Ich traf in New York Mick Jagger, Robert Redford oder Paul Newman. Dann lernte ich auch Henry Kissinger kennen, der aus Nürnberg kommt und aus den uns allen bekannten Gründen in die USA flüchten

musste. Dort drüben hat er es dann zum Aussenminister gebracht. Ich habe viel Zeit mit ihm in Flugzeugen verbracht. Kissinger hat mir auf diesen Langstreckenflügen alles erklärt; unter anderem, weshalb die USA Krieg gegen Vietnam geführt haben. Ein grosses Erlebnis hatte ich auch mit dem Choreografen und Ballett-Direktor Rudolf Nurejew; ein ziemlich verrückter Hund, ein bisserl von der anderen Fakultät, der ich eben nicht angehöre, wie man mittlerweile weiss. Er hat mir immer Ballett-Karten gegeben, ich ihm Fussball-Karten. Er ist nie an ein Spiel gekommen, die Italiener hingegen schon, die bei ihm arbeiteten. Einmal sind wir zusammen nach Brooklyn gefahren in ein Café am East River, von wo man die Skyline von New York sieht. Plötzlich kam der Rudolf ein bisschen näher und begann, sich mit meinem Knie zu beschäftigen. Und ich sagte: 'Rudolf, sei bitte nicht böse, aber ich gehöre halt zur anderen Fakultät.' Das hat er locker hingegenommen, und wir sind Freunde geblieben. Möglicherweise ist es ein bisschen unhöflich, wenn ich das jetzt erzähle, aber eigentlich war es ja auch ganz nett."

Wie kam es dazu, dass Andy Warhol Sie porträtiert hat?

"Er hat mich aufgrund eines Fotos gemalt, als ich mein erstes Spiel für die Cosmos New York hatte. Erst später haben wir uns getroffen. Er war erstaunt, weil ich, wie er sagte, ganz anders aussähe als auf dem Foto. Wenn er das gewusst hätte, dann hätte er mich auch anders gemalt, meinte er. Und dann lud er mich ein, in seiner Fabrik vorbeizukommen. Leider bin ich nie hingegangen, aber so bin ich nun mal ..."

New York scheint einiges in Ihrem Leben verändert zu haben.

"New York war ein schicksalhafter Schritt. Damit verbunden waren auch Trennungen – etwa die Trennung von meiner damaligen Frau. Vieles war vorgeschrieben in meinem Horoskop und ist dann tatsächlich eingetroffen. Es gibt ja viel Geheimnisvolles auf der Welt."

Was haben Sie denn noch Geheimnisvolles erlebt?

"Als ich das erste Mal in Südamerika war, hatte ich das Gefühl, dass es dort drüben einen ganz eigenen Geruch gibt. Dieser Geruch kam mir seltsamerweise bekannt vor. Ich würde mich nicht wundern, wenn ich in einem früheren Leben schon einmal in Südamerika mein Unwesen getrieben hätte."

Sie glauben an Reinkarnation?

"Ich glaube an die Unsterblichkeit der Seele. In welcher Weise wir genau wiederkommen, sei es in geistiger oder in stofflicher Form, dies kann niemand sagen. Falls wir wieder auf die Welt kämen, dann wäre ich sehr neugierig darauf, eine Frau zu sein. Im Übrigen glaube ich auch an Schutzengel. Ich habe bestimmt zwei oder drei Schutzengel. Die spürst du manchmal, wenn du sensibel bist."

Als Bayer sind Sie katholisch. Erträgt sich das mit der Esoterik?

"Ja, natürlich gehöre ich dem katholischen Glauben an. Der christliche Glaube hat schon bestimmte Mängel; beispielsweise, dass man schon mit einer Erbsünde zu tun hat, wenn man auf die Welt kommt. Aber alles in allem ist der christliche Glaube eine gute Sache."

Sind Sie zufrieden mit Benedikt XVI.?

"Ich habe mich sehr gefreut, dass er gewählt wurde. Umso mehr, als er ein Bayer ist. Man bedenke, es gibt auf der Welt eine gute Milliarde Katholiken. Und der Papst ist jetzt sozusagen der Leiter dieser Abteilung. Ich wünsche ihm, dass er als guter Papst in die Geschichte eingeht. Ich habe ihn noch nie persönlich getroffen, aber er scheint mir ein milder, väterlicher Mensch zu sein."

Würden Sie ihn gerne einmal treffen?

"Das wäre eine grosse Ehre für mich. Ich weiss halt nicht, ob er sich für Sport interessiert. Aber im Grunde genommen sollte er dies tun: Sport ist Bewegung, Jugend und Leben. Ganz besonders der Mannschaftssport. Diesen Werten dürfte der Papst nicht abgeneigt sein."

Wie kamen Sie dazu, sich mit Esoterik und Astrologie zu beschäftigen?

"Dies habe ich vor allem meiner zweiten Ehefrau, Diana, zu verdanken. Diana hat mir sehr viel gegeben. Man lernt ja immer viel von einer Frau."

Demzufolge haben Sie viel gelernt während Ihrer vier Ehen.

"Schon meine erste Frau, Brigitte, hat sehr viel Lebenserfahrung an mich weitergegeben. Und sie hat mir zwei wunderbare Söhne geschenkt. Danach kam, wie erwähnt, Diana, dann Sybille und schliesslich Heide, mit der ich nochmals zwei Kinder habe. Ich betrachte dies als ein Geschenk des Himmels."

Vier Ehen kann nicht jeder vorweisen. Darf man daraus schliessen, dass Sie eher ein offensiver Typus sind, wenn es um Frauen geht?

"Im Gegenteil. Die Initiative ging eher selten von mir aus. Möglicherweise war genau dies für die Frauen interessant. Denn das penetrante Anbaggern kann Frauen auch nerven. Möglicherweise liegt gerade in der Zurückhaltung etwas Geheimnisvolles."

Wie kamen Sie zum Übernamen "Kaiser"?

"Das muss irgendwann in den Sechzigerjahren gewesen sein: Ich war noch beim FC Bayern und wir spielten auswärts gegen Wien. Dann trafen wir uns alle im Foyer einer Versicherungsgesellschaft, eines Sponsors. In diesem Foyer befand sich eine Büste von Kaiser Franz Josef dem Ersten. Ein Fotograf sagte, ich solle mich vor

jene Büste stellen. Nachdem dieses Foto veröffentlicht wurde, war ich der Kaiser Franz.“

Welches sind die Höhepunkte Ihrer Karriere?

“1974 war ich Kapitän der Mannschaft, und wir holten den Weltmeisterschaftstitel. 1990, als ich Teamchef war, holten wir den Titel erneut. Damals haben viele der Alten aufgehört, und es kamen Jüngere wie Matthäus, Völler und Klinsmann. Als Teamchef den Weltmeistertitel zu holen, das ist das Höchste, was man im Fussball erreichen kann.“

Haben Sie Ihre Ziele damit erreicht?

“Eigentlich wollte ich tatsächlich weder Trainer noch Teamchef und auch nicht Bayern-Präsident werden. Das waren gar nicht meine Ziele. Man hat mir das einfach so hingelegt, und dann habe ich es halt gemacht.“

Bei neuen beruflichen Herausforderungen sind Sie oftmals auch zurückhaltend, zumindest am Anfang. Der Wiener Standard schrieb einmal, dass Sie jeden Job erst ablehnen und dann annehmen. Aus jedem “Nein” würde irgendwann ein “Na gut, sicherlich”.

“So war das auch, als Bernard Tapie mich anfragte, Sportdirektor von Olympique Marseille zu werden. Ich hatte eigentlich keine Lust darauf, schliesslich war ich sechs Jahre lang Teamchef beim DFB (Deutscher Fussball Bund). Wir haben uns in München getroffen. Als wir uns verabschiedeten, interpretierte er den Handschlag als Zusage. Ich sagte mir, wenn der das unbedingt will, dann mache ich halt mit. Doch bald darauf kamen jene Machenschaften an die Öffentlichkeit, die nicht ganz so rein waren, wie man sich dies bei sauberem Fussball vorstellt. Danach teilte ich Tapie mit, dass ich lieber gehen möchte, anstatt mir in Marseille meinen Namen zu ruinieren. Er bat mich, noch bis Ende Saison zu bleiben, was ich dann tat. So war ich alles in allem ein Jahr in Marseille. Das ist verhältnismässig kurz.“

Worauf kommt es an, damit die Weltmeisterschaft gut über die Bühne geht?

“Es gibt zwei grosse Themen: Das erste ist die Sicherheit, das zweite sind die Karten. Es ist heikel, wenn nur noch wenige Karten für die deutschen Fans übrig sind. Und wenn zugleich noch Blöcke leer bleiben, dann werden die richtig grantig. Das müssen wir vermeiden. Sonst gibts Ärger.“

Den gibts wohl sowieso. Rechnen Sie mit Ausschreitungen wie in Frankreich?

“Die deutschen Sicherheitskräfte haben damals die französischen gewarnt, dass deutsche Hooligans im Anmarsch seien. Die Franzosen haben diese Gefahr unterschätzt. Bei diesen Krawallen sieht man auch, wie die Zeiten sich geändert haben. Ich erinnere mich an die Weltmeisterschaft in Mexiko, wo wir einen eigenen

Sicherheitsmann hatten. Das war ein mexikanischer Polizist mit einem Sombrero, der hat die ganze Zeit geschlafen, während er auf seinen Knien einen grossen Vorderlader hatte. Das waren gemütliche Zeiten. Die Sicherheit ist heute enorm wichtig; wenn die Stadien nicht sicher sind, geht keiner mehr hin. Man muss heute wachsam sein und international besser zusammenarbeiten. Das ist entscheidend.“

Wäre der Posten des UEFA-Präsidenten eine Option für Sie?

“Das wäre natürlich eine grosse Ehre für mich. Der UEFA-Präsident ist die Nummer eins im europäischen Fussball. Letztlich hängt mein Engagement auch davon ab, ob Lennart Johansson weiter kandidiert oder ob er zurücktritt. Das sind offene Fragen.“

Könnten Sie sich vorstellen, Politiker zu werden?

“Natürlich haben Sportler und Politiker eines gemeinsam: Beide sind abhängig von den Massen. Wenn das Publikum im Stadion einen Spieler dauernd auspfeift, dann wird er nicht lange bleiben können. Das ist in der Politik nicht anders. Das Berufsrisiko ist in beiden Fällen sehr hoch. Aber als Politiker wäre ich ungeeignet. Ich bin zwar ein politisch interessierter Mensch, aber mein Gerechtigkeitsgefühl ist einfach viel zu ausgeprägt. Ich dürfte dann, wenn ich der einen Partei angehöre, nicht applaudieren, wenn die Gegenpartei etwas richtig macht. Das würde mir nicht gefallen.“

Sie haben sehr viel erreicht in Ihrem Leben. Worin besteht der Sinn des Lebens?

“Ich will im Laufe meines Lebens ein guter und anständiger Mensch werden.“

Sie sagen “werden”. Sie gehen also davon aus, dass der Mensch grundsätzlich schlecht ist und sich erst in einem zweiten Schritt hin zum Guten entwickelt.

“Bei meinen ersten drei Kindern habe ich es versäumt, ein guter Vater zu sein, weil ich damals selbst noch ein Kind war. Ich habe sie vernachlässigt, weil sich alles nur um Fussball drehte. Das tut mir nun Leid. Heute denke ich, dass es zweitrangig ist, welche berufliche Position einer hat. Wichtig ist, dass ich ein guter Mensch bin, ein guter Vater“.

Dank Ihrem Engagement für die Weltmeisterschaft 2006 dürften Sie Ihre Kinder nicht allzu oft sehen.

“Ich sehe sie in der Tat viel zu selten. Im letzten Jahr war ich über 300 Tage unterwegs. Aber wenn ich einmal zuhause bin, dann verbringe ich die Zeit nur mit den Kindern. Wir machen eine Radtour oder einen Spaziergang. Früher ging ich noch auf den Golfplatz. Das ist nun Vergangenheit.“

Haben Sie Angst vor dem Alter?

“Als ich ein junger Mann war, da hatte ich Exis-

tenzängste. Ich überlegte mir, was aus mir wird, wenn ich nicht mehr Fussball spielen werde. Nun, ich spiele nicht mehr Fussball, aber eigentlich läuft alles rund. Doch wenn man mir Autogrammfotos der letzten vierzig Jahre vorlegt, die ich unterschreiben soll, dann staune ich schon. Du siehst dann, wie du mit zwanzig und mit sechzig ausgesehen hast. Das ist schon verrückt, wie sich der Mensch so verändern kann.”

Haben Sie Angst vor dem Tod?

“Ich weiss, dass ich irgendwann sterben muss – durch eine Krankheit oder einen Unfall oder sonst etwas. Ob ich heute oder morgen sterbe, ist letztlich unwesentlich.”